

Überlebenskunst

Mein Bild

„Eine zarte Feder. Weiß. Im Aufwind. Sie schwebt in einem Blütenkelch. Viele Farben kommen in diesem Blütenkelch zusammen. Langsam bewegt sich die Feder nach oben. Ein blauer Hintergrund umschließt alles. Ein Bild. Mit einer tiefen Botschaft. Es hängt in meinem Arbeitszimmer im Büro in der Hauptverwaltung. Jeden Morgen schaue ich es an. Jeden Morgen grüßt es mich. Und auch immer wieder zwischendurch, bei Gesprächen, bei Telefonaten, bei Verhandlungen, wenn ich am Schreibtisch sitze. Wenn Entscheidungen getroffen werden müssen. Wenn ich mich ärgere. Wenn ich mich freue. Wenn ich Abstand brauche. Bei Traurigkeit. Eine Bild, das mich sammelt. Ein Bild, das mich auf eine andere Dimension im Leben aufmerksam macht. Ein Bild, das etwas von der Schönheit, die den Alltag umschließt, deutlich macht. Das Bild enthält eine Botschaft. Und diese Botschaft ist mein Begleiter. Nun schon über drei Jahre. Und als ich dieses Bild zum ersten Mal in der Werkstatt eines Freundes sah – wusste ich, da ist es. Das ist mein Bild. Ich musste es kaufen. Unbedingt. Und ich konnte es damals kaum erwarten, bis es nach einer Ausstellung endlich in meinem Büro ankam und aufgehängt wurde. Es war schließlich mein Bild. Und es sollte mich auf meinem Weg in der Diakonie begleiten.

Kunst und Diakonie gehören zusammen. Warum?

1. Freiheit

Kunst nimmt mit in eine andere Dimension. Sie verschafft dem Mitarbeiter Abstand in der Diakonie. Dienst und Arbeit sind nicht das Letzte. Der Hilfsbedürftige und der Kollege, Qualitätsmanagement und Kostenpläne, Entgeltverhandlungen und Sterbebegleitung, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Beratungsgespräche sind nie das Letzte. Werden sie für den Mitarbeiter in der Diakonie das Letzte, dann verliert er oder sie sehr schnell Kraft und Freude. Dann droht der Burn-Out. Dann bekommt das Helfer-Syndrom immer mehr Raum. Dann verzehrt sich der Mitarbeiter in der Diakonie im Dienste und verliert doch seine Kompetenz. Arbeiten in der Diakonie darf eben nie zu dem Sinn im Leben werden. Diakonie kann helfen, den eigenen Sinn zu leben. Aber das ist nur möglich, wenn Abstand zur alltäglichen Arbeit geschaffen werden kann. Und dabei will Kunst den Mitarbeiter in der Diakonie unterstützen. Sei es das Bild eines Künstlers oder Musik oder Theater oder Literatur. Kunst hilft, dass in einem diakonischen Werk eine Kultur der Freiheit sich entfalten kann.

2. Sprachrohr

Mit Hilfe der Kunst drückt der Künstler aus, was ihn im Tiefsten bewegt und umtreibt. Kunst in der Diakonie ist ein Ausdrucksmittel des Hilfsbedürftigen. Durch Malen und Musizieren, Schreiben und Schauspiel wird der Hilfsbedürftige zum Künstler. Und das gilt nicht nur für den genialen schizophränen Maler in der Psychiatrie. Kunst macht deutlich, was sich im Herzen eines Menschen abspielt, der in Not ist. Kunst vermittelt Gedanken und Gefühle, die sonst nicht Ausdruck finden können. Sie zeigt die Zerrissenheit im Leben eines Menschen und sie führt zu den geheimsten Sehnsüchten und Wünschen, die wir haben. Kunst ist ein Königsweg aus dem Unbewussten des Leidenden und ein Königsweg in das Unbewusste des Helfers. Dementiell

erkrankte Bewohner in einem Pflegeheim zeigen beim Malen durch Farbgestaltung in welcher Welt sie leben, die auch zu unserer Welt gehört, die reich und prall ist und das Staunen lernt. Kinder und Jugendliche vermitteln mit Schlagzeug und Gitarre, wie es in ihnen aussieht und welchen ohrenbetäubenden Lärm und Schmerz die Herkunftsfamilien hinterlassen haben, aus denen sie dann in Pflegefamilien kommen. Kunst zeigt unbestechlich den Riss, der durch unsere Gesellschaft geht. Ein Riss, der so schwer verdeutlicht werden kann. Mit Kunst können Mitarbeiter und Hilfesuchende auf vielfältige Art und Weise kommunizieren. Mitten in einer Welt, die Kommunikation immer mehr auf die Aussagen eines binären Codes reduzieren.

3. Heilung

Unbestritten ist die therapeutische Wirkung von Kunst in der Diakonie. Kunsttherapie hat den ganzen Menschen, auch mit den Ausdrucksmöglichkeiten seines Körpers im Fokus. Sie führt alle Beteiligten zu dem großen Schatz der Erinnerungen im Gedächtnis, die dort nicht in Sprache aufbewahrt werden. Das bildhafte Gedächtnis und die gefühlsbetonte Erinnerung können sich so verständlich machen und werden durch Kunst auch wiederum erreicht. Ob mit Ton oder mit Farben, ob mit Tönen oder Gebärden – Kunst kann zur Heilung eines Menschen führen. Sie weckt die Ressourcen unseres Lebens. Kunst führt zum konstruktiven Umgang mit schmerzlichen Erfahrungen in der eigenen Biographie. Kunst hilft bei der Bewältigung von Traumata.

Resilienz ist ja augenblicklich einer der prägenden Ansätze in der systemischen Therapie und Beratung. „Die Resilienzforschung zeigt, dass die Psyche eines jeden Menschen eine Art Schutzschirm besitzt, die den Menschen widerstandsfähig und krisenfest macht". (Rosemarie Welter-Enderlin). Menschen, die durch Kunst mit ihren nonverbalen Persönlichkeitsanteilen und mit ihrem Körper in Verbindungen treten, sind vorbeugend besser gerüstet, mit Schwierigkeiten umzugehen. Mit Kunst leisten sie selbst einen wesentlichen Beitrag zum Überleben – Überlebenskunst eben. Schließlich vermittelt das „erstellte Produkt“ in der Kunsttherapie dem Künstler, z.B. in der Drogentherapie, einen sichtbaren Wert seiner Persönlichkeit. Und durch gemeinsame Interpretation eines Bildes, das z.B. in einer Kunsttherapie gemalt wurde, kann oft auch ein heilender Prozess in einer ganzen Gruppe in Gang gesetzt werden. Unvergessen ist für mich das Gespräch mit einem Patienten, der einen Selbstmordversuch überlebt hat. Es liegt schon einige Jahre zurück. In der darauf folgenden Beratung und Therapie hat er ein Bild gemalt, das eine ganze Geschichte erzählt. Farben und Symbole zeigen den Weg seiner Heilung. Das Bild enthält eine Botschaft über den Sinn im Leben – für den Betroffenen selbst. Er hat diesen seinen Sinn in seinem Inneren gefunden, wiedergefunden. Und lebt ihn nun. Aber in seinem Bild fand ich auch eine Botschaft für mich. Es ist eine Botschaft, die mich heute noch begleitet.

4. Schönheit

Unbeschreibliche Herrlichkeit. Das Gute das Wahre und das Reine hat eine irdische Gestalt gefunden. Endlich. Die absolute Liebe leuchtet auf. In Person. Es ist der verklärte Christus. Markus beschreibt in seinem Evangelium in Kapitel 9, 2ff jene Begebenheit aus dem Leben Jesu. Aus der uns

umgebenden unsichtbaren Welt tritt in ihm die absolute Schönheit hervor. Es ist ein „Ausstrahlen der Schönheit Gottes“ (Hans Urs von Balthasar) selbst. Wer immer Kunst liebt – es ist immer in dieser Liebe auch die Sehnsucht nach jener Schönheit verborgen. Es ist die Sehnsucht nach Christus. Oft unbekannt. Drei engste Mitarbeiter durften damals Christus auf den Berg der Verklärung zu diesem geheimnisvollen Geschehen der Verwandlung des irdischen Jesus in den verherrlichten Christus begleiten. Nur kurz, so berichtet Markus, tritt diese Offenbarung hervor. Dann tritt der eben in seiner Herrlichkeit sich zeigende Christus mit ihnen den Heimweg an. Zurück in den Alltag. Wenig später werden sie konfrontiert mit unendlichem Leid. Ein scheinbar unheilbarer junger Mann begegnet ihnen. Nun ist wieder Dienen angesagt. Aber die Jünger haben sich verändert. Sie wissen, dass sie umgeben sind von der Schönheit und Herrlichkeit Gottes. Aus der Schönheit und Herrlichkeit Gottes nehmen sie nun die Kraft zum Dienen. Und sie wissen, dass zu diesem Leben in der Schönheit und Herrlichkeit Gottes auch der Hilfsbedürftige berufen ist, der ihnen in all seiner seelischen und körperlichen Zerrissenheit begegnet. Leben aus der Schönheit und Herrlichkeit Gottes. Berufen zu einem Leben in der Schönheit und Herrlichkeit Gottes. Ich beginne meinen Tag in der Regel mit dem Hören eines Musikstückes aus der H-Moll Messe von Johann-Sebastian Bach. Ich weiß, dass es auch andere Musikstücke auf dieser Welt gibt, gewiss. Aber das Reine, das Wahre, das Gute – mir begegnet es in dieser Musik. Heute Morgen hörte ich „Agnus Dei“. Da kommt für mich etwas von der Schönheit Gott, die alles umschließt, über. Ich spüre Kraft, ich bin ermutigt; ich freue mich auf den Tag. Das ist der unersetzbare Beitrag der Kunst. Für Helfer und Hilfsbedürftige. Weil Diakonie und Kunst zusammengehören.

Erscheinungsmedium:

Journal „Siehe oben“, 1/ 2007

Michael Borkowski
Sudwiesenstr. 24
OT Grasdorf
30880 Laatzen